

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Abonnenten monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Bestellgeld M. 2.40.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. B. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: F. Dipper & M. L. S., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tag vorher.

Nr. 59.

Montag, den 11. März 1918.

57. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. März. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Regel beiderseitige Einkundungsstätigkeit führte östlich von Lamtem und nordwestlich von Glesuweit und auf dem Nordufer über Lys zu heftigen Infanteriegefechten. Zahlreiche Gefangene wurden eingebracht.

Vielfach auflebender Artilleriekampf, der sich am Abend besonders an der flandrischen Front und nördlich von der Scarpe verstärkte.

An der Front der

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und

Herzog Albrecht

lebte die Gefechtsstätigkeit nur in wenigen Abschnitten auf.

Zur Vergeltung für feindlichen Bombenwurf auf die offenen Städte Trier, Mannheim und Birmensfeld am 19. und 20. 2. haben unsere Flugzeuge in der Nacht vom 8. zum 9. März Paris von neuem mit Bomben angegriffen und große Wirkung erzielt.

Osten. Vandalenkämpfe nördlich- und südlich von Birzula an der Bahn Chetinka-Odessa. Die Vandalen wurden zersprengt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Kampf zur See.

Berlin, 9. März. (W. B. Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz flüchten unsere U-Boote dem Gegner einen Verlust von 20500 B.-R.-T. Handelschiffraum zu. Der Erfolg wurde größtenteils an der Westküste Frankreichs und am Westausgange des Ärmel-Kanals erzielt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Luft-Krieg.

Der Luftangriff auf London.

Haa, 9. März. (H.) Reuter meldet aus London amtlich: An dem Fliegerangriff von gestern scheinen 7 oder 8 Flugzeuge teilgenommen zu haben. Zwei Flugzeuge erreichten London und warfen dort Bomben ab. Die ersten beiden Angreifer näherten sich der Insel Thanet gegen 11.55 Uhr abends und flogen dann weiter

längs der Themse. Sie wurden beide zurückgetrieben, bevor sie Newton erreichten. Inzwischen flog ein drittes Flugzeug gegen 11.20 Uhr über die Küste von Essex und von dort nach Westen. Um 11.55 Uhr wurde es über dem westlichen London signalisiert, und einige Minuten später fielen die Bomben in den südlichen und nord-westlichen Bezirken. Gegen 11.50 Uhr warf der vierte Flieger, der ebenfalls über Essex gekommen war, nördlich von London einige Bomben ab, flog dann südwärts über die Stadt und ließ um 12.20 und 12.30 Uhr die übrigen Bomben fallen. Es wurde einiger Schaden an städtischem Eigentum angerichtet. Verschiedene Häuser wurden zerstört. Die letzten Polizeiberichte melden, daß bei dem Überfall elf Menschen getötet und 46 verwundet wurden. Man befürchtet, daß noch sechs Menschen unter den Trümmern eingestürzter Häuser begraben liegen. Alle Unglücksfälle ereigneten sich in London.

Der Luftangriff auf Paris.

Genf, 9. März. (H.) Nach den ersten amtlichen französischen Meldungen über den neuen Luftangriff auf Paris wurde das Alarmsignal in Paris gestern kurz vor 9 Uhr abends gegeben. Der Alarm dauerte zwei Stunden. Mehrere feindliche Fliegergeschwader gelang es, die französischen Linien zu überfliegen und Paris zu erreichen. Trotz der kräftigen Abwehrmaßregeln der französischen Flieger und der Artillerie gelang es einer Anzahl Flieger, die Stadt zu überfliegen und Bomben abzuwerfen.

Die Vorgänge in Rußland.

Rücktritt Trotskijs.

Petersburg, 9. März. (W. B.) Reutermeldung. Trotskij ist von seinem Posten als Volksbeauftragter für auswärtige Angelegenheiten zurückgetreten.

Die Auflösung der russischen Militärmacht.

Haa, 9. März. (T. U.) Die „Times“ berichtet: Die Möglichkeit, daß die Truppenmassen den extremen Bolschewiki noch Widerstand leisten würden, ist ausgeschlossen. Von einem Regiment blieben nur 2 Mann zurück und diese nur, weil sie heimatlos waren. Der Vorschlag, für Zwecke des Kampfes eine neue Militärmacht zu formieren, ist ebenfalls unausführbar. Soldatenhäuser ziehen mit ungeheuren Bagagewagen durch das Land und sperren zeitweilig den Eisenbahnverkehr. Sie requirieren alle Vorräte. Auch liefern sie die Waffen nicht ab. Gegen die Plünderer, Einbrecher und Räuber wird streng vorgegangen. Solche Verbrecher werden auf offener Straße gehängt. Die Eisenbahnzüge werden bestohlen, und die Eisenbahnbeamten werden von unverantwortlichen Personen, die fortgesetzt widersprechende Befehle erteilen, ganz und gar verwirrt.

General Tscherbatschew.

Wien, 9. März. (T. U.) Der Oberbefehlshaber der russisch-rumänischen Front, General Tscherbatschew, wurde von der Smolny-Regierung abberufen und aufgefordert, sich anderwärts der Regierung zur Verfügung zu stellen. Er ist dazu nur bereit, wenn ihm ausreichende Garantien für seine persönliche Sicherheit gewährt werden.

Eine Mahnung des Generalgouverneurs.

Brüssel, 9. März. (W. B.) Generalgouverneur v. Falkenhayn empfing die Bevollmächtigten des „Rates von Flandern“ und nahm die Mitteilung von der Neubildung des Rates entgegen. Der Generalgouverneur erwiderte hierauf mit folgender Ansprache: Meine Herren! Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilung, die Sie mir soeben über das Ergebnis der Neuwahlen zum „Rat von Flandern“ gemacht haben und beglückwünsche Sie zu Ihrem Erfolge. Ich nehme die Gelegenheit wahr, Ihnen folgendes zu sagen: Den vielbeachteten Beschluß des „Rates von Flandern“ vom 22. 12. 1917 fasse ich dahin auf, daß Sie erneut den unerschütterlichen Willen bekundeten, das flämische Volk vom Druck der Verwelschung zu befreien. Im Einvernehmen mit der Reichsleitung kann ich Ihnen versichern, daß der Reichskanzler und ich nach wie vor auf dem Boden der Erklärung des Reichskanzlers vom 3. 3. 1917 stehen, der seinerzeit Ihrer Abordnung versicherte, das deutsche Reich würde bei den Friedensverhandlungen und über den Frieden hinaus alles tun, was dazu dienen kann, die freie Entwicklung des flämischen Volkes zu fördern und sicherzustellen. Im Verfolg der Erklärungen des Reichskanzlers vom 3. 3. 1917 wurde die Verwaltungstrennung durchgeführt, um mit klarem politischem Ziele dem flämischen Volke zur Selbstständigkeit zu verhelfen, wie sie seiner Volkszahl, seiner besonderen Kultur und seiner ruhmvollen Geschichte entspricht. So wie es vor dem Kriege in Belgien um die flämische Sache bestellt war, darf es nicht wieder werden. Darum müssen der Ausrichtung eines freien, von welchem Druck befreiten Flanderns, dem alten Ziele der großen flämischen Bewegung, auch weiterhin alle Bestrebungen gewidmet sein. Der warmen Sympathie des deutschen Volkes und der Unterstützung seiner Regierung dürfen Sie sich dabei versichert halten. Die Mittel, durch die Flandern seine Selbstständigkeit nach dem Kriege gesichert werden jetzt schon zu bestimmen, wäre verfrüht. Das muß den Friedensverhandlungen vorbehalten bleiben. Diese Selbstständigkeit grundlegend zu beeinflussen, wird vor allen Dingen Sache des flämischen Volkes sein. Flanderns Volk wird erkennen müssen, daß jetzt oder nie sich ihm die Möglichkeit bietet, eine Grundlage für seine Selbstständigkeit zu schaffen, auf die es einen unverjährbaren Anspruch hat. Ihre Aufgabe, meine Herren, in den

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Gänker.

(3. Fortsetzung.)

Ich wollte niemand verlegen. In meinen Augen sind alle Schauspieler Komödianten, Leute, die in einem ehrlichen Beruf Ruhmliches schaffen könnten. Das, was man Bühne nennt, ist ein Sündenpfuhl. Die vielen nannte und vielgepriesene Kunst trägt Schmutz und Laster in unser Volk und...

Es wäre entsetzlich, wenn du recht hättest, unterbrach sie ihn und lächelte, wie man über die unreifen Anschauungen eines Kindes lächelt. Aber, Gott sei Dank, du bist im Irrtum... Und nun sei nicht ungerade, Matthias, fuhr sie, sich erhebend und zu ihm gehend, fort, verdamme aus deiner Ueberzeugung heraus immerhin alles, was sich Schauspieler nennt — aber laß darunter nicht eine Waise leiden!

Ihre Stimme war zuletzt ganz weich geworden, alles, was sie bis jetzt hart, verlegt und leise spöttisch hatte klingen lassen, war von dem Bestreben, der Waise eine neue Heimat zu schaffen und den Gatten umzustimmen, verdrängt worden. Und ihre Augen hing an erwartungsvoll an seinem Munde. Sie empfand es wie ein heimliches Raunen in ihrer Seele, daß diese Stunde mit einem glücklichen Ausgange Jahre des Fernstehens in einem milderen Dichte sehen lassen und zwei Wege wohl doch noch vereinen könnte. Und das heimliche Raunen regte sich stärker und ward zu einem stillen Wunsche... um mit hartem Faustschlag getötet zu werden, ehe er recht zum Leben kam.

Ich habe dir nichts anderes zu sagen, ging es wie eine Formel über Matthias Warnids Lippen.

Sie trat von ihm zurück und ließ die Hände schlaff am Körper herabsinken, wie ein Mensch, der das Nutzlose seines Kampfes einsieht. Und in ihrer Seele starb das Raunen. Und die alte Kluft gähnte breiter und unüberbrückbarer denn je...

Da glitten ihre Augen über die steile, eckige Schrift,

mit der er sein Schreiben angefertigt, und blieben auf den letzten Worten haften. — — — wenn Sie barmherzig sind“ las sie. Wie ein schneidendes Schwert bohrte sich dies Wort in ihr Herz. Es erschien ihr wie ein grenzenloser, erbärmlicher Hohn auf sein Handeln. Sie hätte ihm das Schreiben zerfetzt vor die Füße werfen mögen, so ergrimmt war sie, so fahle sie die Scham...

Aber ob sie ihn nicht mit seinen eigenen Worten fassen konnte? Noch einmal wollte eine kleine Hoffnungsflamme aufflackern. Aber sie kam nicht zum Brennen.

Nur den Verlust, dachte sie. Und sie kam sich vor wie ein Chemiker, der in seinem Laboratorium ein Experiment anstellt.

Wenn Sie barmherzig sind“, sagte sie leise. Matthias Warnid legte seine Hand auf das Konzept und schüttelte ernst und gemessen den Kopf.

Barmherzigkeit hat andere Augen“, sagte er streng, und ich finde den Weg zu ihr ohne fremde Hilfe, Regina. Ich fand ihn schon. Ich werde deiner Verwandten für den Anfang eine kleine Summe senden. Sie mag dann zusehen, wie sie sich durchs Leben schlägt. Wir müssen alle kämpfen. Und nun versuche nichts mehr: In mein Haus kommt sie nicht!

Er wandte sich kurz ab und nahm vor seinem Schreibtisch Platz. Während er die Feder ergriff und eintauchte, sagte er hinzu: „Du kannst deiner Nichte das schreiben... und nun laß mich endlich allein!“

Frau Reginas Augen blühten verächtlich auf. Also das war seine Barmherzigkeit! Ein erbärmlicher Brocken an Stelle eines vollen Lebens. Ein Tropfen Mitleid, den ein mattes, verschwommenes Pflichtgefühl ausgepreßt, wo die Liebe Ströme unendlicher Barmherzigkeit gebären sollte.

Und mit diesem erbärmlichen Brocken sollte sie nun zu der wartenden, um ihr Schicksal bangenden, verschütteten Nottraut gehen, ihr sagen: „Nimm das und dann verlasse dies Haus, denn es hat keinen Raum für dich?“ Nein, das konnte sie nicht!

Wachte der Wortbruch selber zu ihr reden! —

Sie überlegte nicht mehr, wie er die Mitteilung von der Anwesenheit Nottrauts aufnehmen würde. Ohne zu

vern jagte sie. „Meine Nichte hat unerwartet vor einer halben Stunde ein. Sie ist drüben im Wohnzimmer. Teile ihr deinen Entschluß mit!“

Und dann ging sie rasch zur Tür.

Sie sah nicht den maßlos erstaunten Blick ihres Gatten. Sie bemerkte nicht, wie danach die Hornesader auf seiner Stirn hoch anschwell und seine Hände sich zu Häuten krampften.

Nur ein herrisches, zum Weibchen auforderndes „Regina!“ schlug an ihr Ohr. Und das beachtete sie nicht.

Schon hatte sie die Tür hinter sich geschlossen.

Stundenlang blieb sie inmitten des schon im leisen Dämmerlicht liegenden Furs stehen und lauschte, ob ihr Gatte ihr folgen würde. Aber als in dem Arbeitszimmer sich nichts regte, atmete sie beruhigt auf und ging wandelnd bis zu einem großen Garderobenschrank, das die Hälfte einer Furtwand einnahm, und lehnte sich im Gefühl einer grenzenlosen Ermattung dagegen. Minutenlang stand sie so und rang nach Worten, die sie in den nächsten Augenblicken sprechen mußte. Und sie fand keine. Es ging wie ein Brausen durch ihr Hirn, und sie kam sich vor wie ein Mensch, der nicht mehr Herr über sich und seine Gedanken ist. Sie preßte die geballten Hände gegen die hämmern den Schläfen und dachte in eintöniger Wiederholung:

„Was soll ich ihr sagen, was soll ich ihr sagen?“...

Unendlich barmherzig dachte sie sich, daß sie ihr Wort nun nicht einzulösen vermochte, unendlich erbärmlich erschien ihr in diesen Minuten die ganze Welt...

O ja, es war eine elende, erbärmliche Welt, eine Welt voller Vorurteile, Härteherzigkeit und selbstherrlichen Denkers! Eine Welt der Lüge, des Gerechtheitswollens, des morichen Frommseins — eine Welt, die eine Waise vor die Tür setzte.

Eine elende, erbärmliche Welt!

Konnte sie nichts, gar nichts tun?

Ach, sie war ja machtlos gegen den brutalen Willen des Mannes dort hinter jener Tür! Heute erfuhr sie es zum zweiten Male. Brutal egoistisch gegenüber dem eigenen Fleisch und Blut, war es nicht zu verwundern, daß er dem Komödiantenkinde“ starrnagig die Aufnahme verweigerte...

nächsten Monaten wird darin bestehen, das slawische Volk, einzel- oder einzeln ihrer besonderen politischen Richtung angehörig oder nicht, auf diese große Entscheidung vorzubereiten, die ihm der Friedensschluß bringen soll.

Basel, 9. März. (Z. U.) Dem „Allgemeinen Pressdienst“ zufolge erklärte Lenin in der „Kassaja Gazetta“: Nur Schwächer können von einer Fortsetzung des Krieges reden. Die ganze bürgerliche Welt Rußlands ersehne die Anwesenheit der Deutschen. Ein waffenloser Revolutionskrieg gegen die Armeen würde ein Wahnsinn sein; wo die Deutschen erscheinen, werden sie mit offenen Armen empfangen. Wir müssen uns mit den Deutschen verständigen, sonst ist die Republik verloren. Der Frieden ist ein Verhängnis für uns, aber er allein gibt uns die Möglichkeit, organisatorische Arbeit zu leisten.

Die Verhandlungen mit Rumänien.

Wien, 9. März. (Z. U.) Wie die Blätter melden, nehmen die Friedensverhandlungen mit Rumänien einen sehr günstigen Verlauf. Es sei damit zu rechnen, daß der Friedensvertrag noch vor der den Rumänen gefestigten dreiwöchigen Frist zustande kommt. Die Ratifizierung des Vertrages wird in den anschließenden drei weiteren Wochen in Wien erfolgen. — Die Pariser Meldung von einer Einberufung des rumänischen Parlaments für den 21. März entspricht nicht den Tatsachen. In Wien rechnet man jedoch, daß außer Marghiloma noch weitere rumänische Politiker im besetzten Gebiet in den nächsten Tagen von König Ferdinand nach Jassy gebeten würden.

Die Ratifizierung des Brock-Pitowsker Vertrages.

Berlin, 9. März. (Z. U.) Der Petersburger Korrespondent des „Journal“ telegraphiert, Lenin sei überzeugt, daß der Brock-Pitowsker Vertrag ratifiziert werde. Möglicherweise werde er schon das Mittel finden, die Annahme durchzusetzen. Gegen den Friedensvertrag sind immer noch die revolutionären Sozialisten der Linken und der Moskauer Sowjet sowie eine von Bucharin und Bogdanow geführte Bolschewiki-Gruppe. Ihre Argumente sind, die Arbeitslosigkeit und die Hungersnot würden die Sowjets nach dem Kriege in jedem Falle in eine kritische Lage bringen. Es sei also immer noch besser, den Krieg fortzusetzen, selbst wenn Petersburg aufgegeben werden müßte.

Zu den Friedensverträgen.

Amsterdam, 10. März. (Z. U.) Nach der Ansicht der holländischen Presse, wird der wirtschaftliche Vertrag zwischen Deutschland und Nordrußland den Kriegswillen insbesondere Englands stärken und ein Grund dafür sein, alle Kräfte anzuspannen, um die wirtschaftliche und militärische Macht des deutschen Konkurrenten zu brechen. „Niemand von den Dingen“ schreibt: Mit dem Sturz des russischen Reiches und der Gründung eines mit den Zentralmächten befreundeten südrussischen Nachbarkönigreiches ist das Bollwerk zwischen Deutschland und Asien gefallen und Deutschlands Traum von der wirtschaftlichen Ausdehnung nach dieser Seite hin kann Wirklichkeit werden. England werde diese Gefahr allein durch einen Sieg über Deutschland auf der Westfront abwehren können, und dadurch die Gelegenheit erhalten bei den Besprechungen über den allgemeinen Frieden die Herstellung des deutsch-russischen Reiches wieder zu erwirken. Leicht würde dieses letztere nicht sein, ebenso wenig wie das erstere, denn der Sieg würde ein durchaus militärischer sein müssen. Von einem Erschöpfungskriege könne aber noch der Kapitulation von Rußland und Rumänien kaum mehr die Rede sein. Rußland sei reich genug, um bei genügender Organisation Deutschlands und Österreichs mit allen notwendigen Nahrungsmitteln und Rohstoffen zu versehen. — Die „Tyd“ faßt ihr Urteil dahin zusammen: Der Friede ist da und es wird im Osten von den Mittelmächten nicht mehr gekämpft; das ist und bleibt der große greifbare Vorteil.

Die Vorräte der Ukraine.

Berlin, 9. März. (Z. U.) Die erfreulichen Nachrichten über die großen Vorräte an Lebensmitteln, die unsere Truppen auf ihrem Vormarsch in der Ukraine schon jetzt

feststellen konnten, werden von zuständiger Seite als den Tatsachen entsprechend in vollem Umfange bestätigt. Trotzdem darf man die unmittelbare Bedeutung dieser Meldung für unsere heimischen Ernährungsverhältnisse nicht überschätzen. Man braucht sich nur zu überlegen, daß der Warentransport aus der Ukraine nach Deutschland nicht mehr als sechs Wochen in Anspruch nimmt. Dazu kommen die vielfachen Aufgaben allgemeiner Natur, die erst gelöst werden müssen, ehe ein geregelter Warenverkehr beginnen kann. Die Vorräte müssen gesammelt und aufgetauft werden, wobei die Preisverhältnisse schwer ins Gewicht fallen, denn in der Ukraine werden für die Tonne Getreide z. B. 3000 Mark verlangt, während sie in Berlin für 300 Mark zu haben ist. Eine wesentliche Hilfe haben wir deshalb von den Lieferungen aus dem Süden Rußlands erst gegen Ende des laufenden Wirtschaftsjahres zu erwarten, das heißt etwa um die Zeit Juni—Juli. Bis dahin werden wir schon mit unseren eigenen Vorräten auskommen müssen.

Die Vorräte in den neu besetzten Gebieten.

Berlin, 10. März. (Z. U.) Über den letzten deutschen Vormarsch erfahren wir noch folgendes: Je weiter die deutschen Truppen vordringen, desto reicher erschlossen sich ihnen gewaltige Getreide- und Lebensmittelvorräte. Die Ernährungsverhältnisse unmittelbar hinter der russischen Front, wo die Masse der demobilisierten Armeen bei ungenügender Zufuhr eine gewisse Knappheit bewirkten, gaben keine richtige Vorstellung von den Vorräten an Lebensmitteln. Schon in Odessa und Kowno ist zu allerding sehr hohen Preisen alles zu haben. Je weiter man jedoch nach Osten kommt, desto günstiger wird die Ernährungsfrage. So werden in Nowgorod-Wolynsk auf dem Markte — das Pfund zu 3 Mark — Fleisch und Speck in großen Mengen angeboten. Eier gab es zu 15 Bfg. das Stück. In den großen Hotels in Schitomir ist man glänzend versorgt. Es mangelt an nichts, auch Kaffee, Tee, Zucker usw. gibt es. Dabei leiden die Städte heute unter ungenügender Zufuhr. Bei der bisherigen Unsicherheit hatten die Bauern ihre Vorräte zurück. Ein weiterer Grund für das geringe Angebot an Korn liegt darin, daß heute jeder Bauer seinen eigenen Kornschaps brennt. Sind hier erst einmal geordnete Verhältnisse geschaffen, so werden allein aus den Dörfern des bisher besetzten Gebietes große Mengen Kornersätze für die Ausfuhr verfügbar.

Brattianu vor dem Tribunal.

Rotterdam, 9. März. (Z. U.) Einer „N. O.“-Meldung aus Bukarest zufolge macht sich in Jassy politische Kreise eine starke Strömung gegen die Regierung Brattianus geltend; es ist eine Partei in der Bildung begriffen, deren Zweck es ist, alle Leute, die den Sturz Rumäniens verursacht haben, zur Verantwortung zu ziehen. Man begnügt sich nicht damit, daß Brattianu und seine Genossen von der Schaubühne des politischen Lebens verschwinden, sondern man fordert auch ihre gesetzliche Verantwortlichkeit.

Alquist für den Frieden der Völker.

Osaka, 10. März. (H. N.) Alquist hat zu seinen Wählern in Europa in Schottland eine Rede über den Wierwart in Rußland gehalten. Die Bedingungen, die Rußland auferlegt worden sind, sind keine Bedingungen für einen Frieden, sondern für eine Kapitulation, und zwar für eine Kapitulation, die so hart und erniedrigend ist, wie man in der ganzen Geschichte der Menschheit nicht ihresgleichen finden könne. Falls dieser Vertrag ausgeführt wird, wird er die Saat zum Kampfe und zum Zusammenstoß sowohl im eigenen Lande als auch zwischen den Völkern untereinander säen, so daß die Nationen für eine ganze Anzahl kommender Geschlechter miteinander in Streit verwickelt bleiben müssen. Ich glaube, daß der Vertrag durch den Reichstag bestätigt werden muß, in dessen Programm, wie ich meine, noch immer der Meiste teilschlus vom Juli v. J. vorliegt. Der Friede, nach dem wir Ausschau halten, ist der etwajige Friede, dessen Zielung einen Wert hat. Es muß ein Friede sein, nicht gemacht von Regierungen

und von Parlamenten, sondern von den Völkern selbst. Es gibt eine ganze Anzahl Probleme, die nur der Entscheidung einer Konferenz überlassen bleiben müssen, die, wie wir hoffen, den Rim bilden wird zur Bildung des erweiterten Völkerbundes. England selbst habe keinerlei Selbstgewinn in diesem Kriege erzielt, so daß es sich gerne dem Urteil eines beratenden Tribunals unterwerfen werde. Zurückgabe und Wiederherstellung, freie und spontane Selbstbestimmung aller Völker, Garantien gegen absichtliche Verletzung des internationalen Rechts durch Errichtung eines geeigneten Abwehrmittels, das sind die großen Hauptbedingungen eines Friedens.

Amerikas Ablehnung an Japan.

Kopenhagen, 9. März. (Z. U.) „Berlingske Tidende“ enthält durch eine Washingtoner Meldung die merkwürdige Stimmung Amerikas gegenüber Japans hinsichtlich der sibirischen Aktion. Danach hat Amerika nunmehr glatt abgelehnt, seine Zustimmung zu der von Japan vorgeschlagenen Besetzung Sibiriens zu geben. Eine derartige Zustimmung, russisches Gebiet zu besetzen, stehe im Widerspruch zu Amerikas Kriegszielen, wie sie Wilson in seiner Botschaft als demokratisches Glaubensbekenntnis der Vereinigten Staaten, namentlich auch mit Rücksicht auf Rußland, der Welt verkündet habe. Amerika wünsche anherber auch auf die Empfindlichkeit des russischen Volkes Rücksicht zu nehmen. Es könne daher nicht erwartet werden, daß Amerika weitergehen werde als festzustellen, daß es seine Zustimmung nicht geben werde. Diesen Standpunkt werde es der japanischen Regierung mitteilen.

Bei unserer Marine in Flandern.

2. Brücke der Sij des Marinekorps.

Wer in friedlichen Zeiten Antwerpen, Belgiens größten Seehafen besucht, der verläumt es wohl nicht, sofern ihm genügend Zeit zu Gebote stand, nach Brüssel zu fahren, einen Blick zu erfassen von Orlendes oder Blankenberghes weltberühmtem Babegeriebe oder auch einen Abstecher zu machen nach Gent, der alten, ehrentlichen Handelsstadt. Der Belgienreisende wäre aber in Rom gewesen und hätte den Papst nicht gesehen, wenn er es unterlassen hätte, sich Brügge anzusehen, das belgische Rothenburg. Was in dem kleinen bayerischen Städtchen mit liebesoller Sorgfalt als Überbleibsel grauer mittelalterlicher Zeit gepflegt wird und in ruhigen Zeitläuften alljährlich Tausende von Reisenden aus aller Herren Länder, nicht zum wenigsten aus dem Dollerlande herbekommt, hier in Brügge wirkt es auf den fremden Beobachter in anderer unerwarteter Form, weil der hochmoderner Touristenindustrie, der uns in den Straßen, Hotels und Schaufenstern von Rothenburg entgegenweht, sich noch nicht in die Sitten und Sitten der Brügge verirrt hat. Desto reizvoller wirken auf uns in ihrer ursprünglichen Natürlichkeit all die kleinen Kunststätten, die in engen Gassen, die altmodischen Steinpaläste, die runden ummaurten Giebelhäuser, die den breiten Kanal umsäumen, auf denen blendendweiße Schiffe, wie Hüter eines stillen Paradieses, ihre Fischen ziehen.

Aber nicht Kunstsinne ist es, der heute den Wanderer nach Brügge führt, nicht der Odem einer altersgrauen Zeit, der dem heutigen Brügge, wie einst in Friedenszeiten seinen Stempel aufdrückte. Heute ist es die feibraune Marine, der Nordflügel unserer untergeordneten Flandernkämpfer, unter deren Zeichen die Stadt alter Wanderer steht. Nicht sehr viel weiß man in Deutschland von unserem Marinekorps, das schon an der Eroberung Antwerpens rühmigen Anteil hatte und sich seitdem aus der einstigen Marineteilung zu einem starken Verbände ausgewachsen hat.

In dem gotischen Palast am großen Platz, wo einst der Gouverneur von Westflandern regierte, hat heute die militärische Stelle ihren Sitz aufgeschlagen, die über das flandrische Küstengebiet herrscht, das Generalkommando des Marinekorps, an dessen Spitze nun all die langen Kriegsmomente Admiral von Schöder steht, der „Römer von Flandern“ oder auch „Papa Schöder“, wie ihn die

und nach einer kleinen Weile ging wieder die Tür...

Aber weder Frau Regina noch Susanne kam...

Matt las warnend Schritt über die Schwelle. Steif,

finster, mit fest aufeinandergeklappten Lippen.

Rottraut wachte sofort: Mit diesem Manne kommt

die Entscheidung.

Sie erhob sich und wollte dem Hausherrn entgegen-

gehen. Aber sie vermochte sich nicht von der Stelle zu

rühren. Ihre Knie zitterten, und ihre Zähne schlugen wie

im Schüttelfrost aufeinander.

Warnia ging zu ihr, bis hart an den Tisch. Wolf-

gang sah er gar nicht.

„Ich weiß von Ihrem Hiersein, Fräulein Voltmann,“

sagte er, während sein Auge mißtrauisch über ihre Gestalt

glitt. Auf ihrem lieben Gesichtchen, in dem die großen,

tragenden Augen wie zwei glänzende Perlen standen,

blieb sein Blick haften. Und nun kam wohl etwas wie

Mitleid über ihn; denn seine Stimme verlor von ihrem

harten, edigen Dankschreien und nahm eine mildere

Färbung an. „Aber ich muß Ihnen sagen, daß ich Ihnen

eine dauernde Aufnahme nicht gewähren kann.“

Gewiß, sie hatte von diesem Manne kaum etwas

anderes zu hören erwartet. Dennoch dachte es sie nun

wie ein Sterben aller Hoffnungen. Sie senkte schmerz-

lich und ließ den Kopf auf die Brust sinken.

Und Wolfgang sprang vor und fragte: „Warum

nicht, Vater?“

Nun bemerkte Warnia den Sohn erst. Er zuckte

leicht zusammen, sagte sich dann aber sofort und

gebot Wolfgang mit einer gebieterischen Handbewegung

Schweigen.

„Was kümmert dich mein Entscheiden?“ fragte er

streng. „Errege dich nicht, du würdest dich für eine ver-

lorene Sache bemühen.“

Das sah Wolfgang. Die entschiedene Sprache seines

Vaters redete nur zu deutlich von einer verlorenen Sache.

Bei einem jungen, verschüchterten Dinge wie Rottraut

beim ersten Gegenüberstehen so kaltherzig die Tür zu

weisen vermochte, wandte sich er nie um.

(Fortsetzung folgt.)

Was hatten alle diese Gedankengänge!

Frau Regina glitt mit der schmalen Linken über die

schmerzende Stirn und lächelte trübe...

Und die Dämmerung froh immer behender in den

Flur und hing um alle Gegenstände ihren dunkeln Mantel.

Und in den Winkeln und Ecken hauchte sie schon mit

schwarzen Augen... Das ganze dämmrige Haus lag

wie ausgestorben...

Und als Frau Regina so in die bange Stille hin-

einklang, allmählich ruhiger werdend, klang Wolf-

gangs Stimme aus dem Wohnzimmer an ihr Ohr.

Dort... dort... dort wartete man auf ihre Rück-

kehr.

Rein, sie konnte Rottraut nicht länger warten lassen!

Es mußte sein.

Zwei Augenpaare saugten sich in ihrem Gesicht fest,

als sie über die Schwelle schritt. In einem danges,

furchtendes Fragen, das ohne Rede Antwort fand und

sich mühsam und traurig senkte. In dem anderen ein

verwundertes Suchen: „Warum bleibst du so lange?“

Auch ihm gab das Gesicht der Eintretenden Bescheid. Und

da flammte es in ihm auf vor Jorn. Danach aber kam

die Scham. Und sie zwang auch diese Augen zu Boden.

Keiner sprach. Rottraut kauerte müde und bleich noch

mit dem Reisemantel bekleidet und den braunen, schmut-

zigen Filzhut tragend, in der Sofocke. Frau Regina

hatte es in ihrer Aufregung vorhin vergessen, zum Ablegen

zu nötigen, und Wolfgang war viel zu sehr mit dem

heimlichen Betrachten des jungen Mannes beschäftigt

gewesen, um an dergleichen Aufmerksamkeit zu denken.

Die Reisetasche stand zu Rottrauts Füßen. Unwill-

kürlich gewann man den Eindruck, daß das junge Mäd-

chen zur Abreise gerüstet sei.

Auch Frau Regina empfand es.

„Was soll ich ihr sagen!... Was soll ich ihr

sagen!“ Wieder rannen die qualvollen Fragen wie hüpfende

Flammen durch ihr Hirn und peinigten sie.

Etwas mußte sie tun.

Heute durfte niemand mehr dieses müde, verängstigte

Mädchen fortgehen. Und hätten es zehn Matthias Warnias

gefordert. Frau Regina wäre dennoch Siegerin geblieben.

schaft in Stuttgart-Unterföhrheim sind Differenzen entstanden, welche dazu geführt haben, die Leitung der Daimler-Gesellschaft vorläufig unter militärische Aufsicht zu stellen.

Bern, 8. März. (Zf.) Auf der Thuner Alm sind heute nachmittag der schweizerische Fliegerleutnant Pagan und sein Begleitoffizier Oberleutnant Schoch mit ihrem Doppeldecker aus einer Höhe von 80 Metern abgestürzt. Beide Insassen sind tot. Der Apparat überschlug sich in der Luft und fing Feuer. Die beiden auf ihren Sitzen festgebundenen Offiziere verbrannten.

London, 8. März. (W. B.) 750 freigegebene deutsche Zivilgefangene und 12 Offiziere sind nach Holland abgefahren.

Letzte Nachrichten

Großes Hauptquartier, 11. März. (W. B. Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die englischen Erkundungsvorstöße dauerten an. Stärkere Abteilungen brachen südlich von Ronchy vor. Bei ihrer Abwehr wurden Gefangene gemacht. Am Abend vielfach auflebender Feuerkampf.

Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Reims drangen Sturmtruppe in die feindlichen Gräben und brachten Gefangene zurück. Erhöhte Gefechtsintensität beiderseits von Ornes.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nordwestlich und westlich von Blamont am Abend rege Feuerintensität der Franzosen. Nach mehrstündiger Artillerievorbereitung griffen starke feindliche Abteilungen am Nachmittag zwischen Ancerville und Badonvillers an. Sie drangen teilweise in unsere vorderen Gräben ein. Vor unserem Gegenstoß zog sich der Feind in seine Ausgangsstellungen zurück. Württembergische Sturmtruppe, sächsische Landwehr und Flammenwerfer nahmen bei einem Vorstoß in die feindliche Stellung südwestlich von Markirch einen Offizier und 36 Mann gefangen.

In den beiden letzten Tagen wurden 28 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon abgeschossen. Die Jagdstaffel Bülle brachte ihren 200. Gegner zum Absturz.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Berlin, 10. März. (W. B. Amtlich) Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Spieß, hat unseren Gegner durch Vernichtung von 35 000 Bruttoregistertonnen Schiffsraum schweren Schaden zugefügt. In glänzend durchgeführten Angriffen wurden in der Einfahrt zur Trisfen See unter erheblicher Gegenwirkung ein schwer beladener amerikanischer Frachtdampfer von etwa 10 000 Bruttoregistertonnen, ein Tankdampfer von etwa 5000 B.R.T. und aus einem stark gesicherten Geleitzuge das Schlupfschiff von etwa 3000 B.R.T. abgeschossen. Am Abend des 1. März torpedierte das Boot den von mehreren Zerstörern begleiteten englischen Hilfskreuzer „Colgarian“ von 17 515 B.R.T. Da der Hilfskreuzer nicht sofort sank und von Bewachungsschiffen ins Schlepptau genommen wurde, griff es ihn ungeduldet von allen Seiten zur Vergeltung des wertvollen Schiffes herbeieilenden Zerstörer und Bewachungsfahrzeuge erneut an und versenkte ihn durch einen zweiten Torpedo.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Berlin, 10. März. Der Kaiser hat an den Kriegsminister folgenden Erlass gerichtet: „Ich will den im Dienst des Vaterlandes Verwundeten als besondere Anerkennung ein Abzeichen nach befolgendem Muster verleihen. Das Abzeichen soll die auszeichnen, die für das Vaterland geblutet haben, oder die im Kriegsdienst durch feindliche Einwirkung ihre Gesundheit verloren haben und infolge dessen dienstunfähig geworden sind. Das Kriegsministerium hat das Weitere zu veranlassen und entsprechend meinen Weisungen die näheren Bestimmungen zu erlassen.“

Großes Hauptquartier, den 3. März 1918.

Wilhelm.

München, 10. März. Der Dichter Frank Wedekind ist in einer hiesigen Klinik nach einer Darmoperation gestern nachmittag 3 Uhr im Alter von 53 Jahren gestorben.

Verlust-Listen

Nr. 1080—1083 liegen auf

Christian Bausch aus Weilmünster bisher vermisst, in Gefangenschaft.

Jacob Depa aus Runkel aus Gefangenschaft zurück.

Friedrich Schwärzel aus Weilmünster verl. 16. 3. 18.

Amtliche Fürsorgestelle für Kriegs-Hinterbliebene der Stadt Weilburg.

Die betreffenden Hinterbliebenen werden darauf aufmerksam gemacht, dass sich obige Fürsorgestelle für die Stadt Weilburg im Stadthaus, Frankfurterstr. Nr. 6, befindet.

Die Beratungen finden an den Wochentagen von 10—12 Uhr vormittags statt.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Musterung

der Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1900.

Am 21. März 1918, vormittags 7^{1/2} Uhr, findet im Rathausaale dahier die Musterung der Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1900, welche sich in Weilburg aufhalten, statt.

Die von dem vorstehenden Bestellungsbefehl betroffenen Landsturmpflichtigen haben zu dem anberaumten Termine pünktlich und in sauberem Zustande zu erscheinen. Nicht gestellung oder unpünktliches Erscheinen hat Bestrafung zur Folge.

Verhinderung am Erscheinen muß durch Vorlage ärztlicher Zeugnisse über Krankheiten, Weg- oder Transportunfähigkeit nachgewiesen werden.

Eine besondere Ladung geht den Bestellungspflichtigen nicht mehr zu, vielmehr gilt diese öffentliche Bekanntmachung als Ladung.

Gemütskranke, Blödsinnige und Krüppel sind vom persönlichen Erscheinen zwar befreit, es sind jedoch amtliche Zeugnisse oder Nachweise über das tatsächliche Bestehen der Leiden im Musterungstermine vorzulegen. Verhandlungen, Zeugnisse usw. über Landsturmpflichtige, welche sich in Heilanstalten befinden oder befunden haben, über Zwangs- und Fürsorgezöglinge usw. sind beim Musterungsgeschehen mit vorzulegen.

Die Landsturmpflichtigen dürfen an dem Musterungstage das Lokal, beziehungsweise den Platz vor demselben nicht eher verlassen, bis sie im Besitze ihres Militärausweises sind.

Weilburg, den 9. März 1918.

Der Magistrat.

Eier-Ablieferung.

Auf Grund der Kreisverordnung vom 2. März 1918 werden hiermit sämtliche in Weilburg wohnhaften Geflügelhalter aufgefordert, nach Maßgabe der Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 12. August 1916 von jedem von ihnen gehaltenen Huhn

bis zum 31. Mai 1918 17 Eier

bis zum 31. Juli 1918 5 Eier

bis zum 31. Oktober 1918 3 Eier.

an unsere Eierammelstelle, Herrn Kaufmann Eduard Reeh dahier, Neugasse Nr. 11, abzuliefern. Die Ablieferung hat wöchentlich Mittwochs gegen Bezahlung des Höchstpreises und zwar:

für ein Hühnerel 28 Pfg.

für ein Enten- oder Gänseei 33 Pfg.

zu erfolgen.

Wer der Ablieferungspflicht nicht nachkommt, wird bestraft und hat die Einziehung der Lebensmittelpunkte oder Enteignung des Hühnerstandes zu gewärtigen.

Weilburg, den 7. März 1918.

Der Magistrat: Rathaus.

Anmeldungen zur Erlangung eines Angel- und Hagenscheines für die Zeit vom 1. April 1918 bis 31. März 1919 werden bis zum 20. März 1918, vorm. von 9 bis 12 Uhr, in dem Stadtbüro, Zimmer Nr. 4, entgegen genommen. Es kommen 18 Angelscheine zu je 5 Mark und 5 Hagenscheine zu je 9 Mark das Stück zur Ausgabe.

Falls mehr Anmeldungen stattfinden, als Scheine zur Verfügung stehen, erhält in erster Linie diejenigen Bürger einen solchen, welche im vorigen Jahre oder vor zwei Jahren keinen erhalten konnten.

Weilburg, den 7. März 1918.

Der Magistrat: Erlenhof.

Bis zum Zeitpunkt der zwangsweisen Einziehung der Einrichtungsgegenstände aus Kupfer und Kupferlegierungen werden solche noch bis auf weiteres jeden Mittwoch nachmittag von 3 bis 5 Uhr im Schlosshofe (Kriegsküche) angenommen.

Zur genannten Zeit werden auch die noch nicht zur Ablieferung gelangten Witzableiter, ferner Aluminium- und Zinngegenstände angenommen.

Weilburg, den 21. Januar 1918.

Der Magistrat: Metallannahmestelle.

Die Geschäftsinhaber werden wiederholt ersucht, für Rechnung der Stadt nur dann Waren zu verabsorgen, wenn der Empfänger einen mit unserem Dienststempel versehenen Liefer- oder Bestellschein vorlegt.

In Zukunft werden wie alle Rechnungen zurückweisen, denen die Lieferlinie nicht beigelegt ist.

Weilburg, den 9. Januar 1918.

Der Magistrat.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 14. März, nachmittags 1 Uhr, kommen in hiesigem Gemeindevorstand Distrikt 31 „Mehrdorf“ an der Frankfurterstraße

15 Raummeter Eichen-Nußheit (Küsterholz) zur Versteigerung.

Cubach, den 11. März 1918.

Der Bürgermeister.

Kriegerkalender für 1918.

Jahrbuch des deutschen Kriegerbundes.

Preis 50 Pfg.

Buchhandlung G. Zipper, G. m. b. H.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Tode unserer lieben Gattin, Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau

Pauline Geismar

sagen wir herzlichen Dank.

Gräveneck, den 11. März 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Martin Geismar.

Beamte und Schreiber,

auch Kriegsbeschädigte, die 50 Prozent oder mehr erwerbsbeschränkt sind, gesucht. Meldungen unter Angabe Alter, Beruf, Wohnort mit genauer Adresse wollen umgehend einreichen.

Silfsdienstmeldestelle Limburg,

„Walderdorfer Hof“, Fahrgasse 5.

Vertrauensposten.

Zur Vertretung in den Bundesvereinen wird rüstiger, verkehrsgewandter Kamerad in ganzbezahlte, entwicklungsfähige Dauerstellung gesucht. Angebote mit Lebenslauf sind zu richten an:

Deutscher Kriegerbund

Abteilung Lebensversicherungsanstalt und Sterbekasse, Geschäftsstelle für die Reg.-Bez. Wiesbaden, Eifel, Trier, Coblenz u. Pfälzertum Buxtehude Frankfurt a. M., Zeilpalast.

Odermühle

oder ähnlichen Betrieb zu kaufen gesucht. Vermitteln. Ausführliche Angebote u. Nr. 1255 an b.

Ein tüchtiges Mädchen od. Monatkraut für sofort gesucht.

Frau Kleiner.

Tüchtiges Mädchen sucht zum 16. März Hotel Traube.

G. sucht sofort nach Wehlar ein perfektes

Hausmädchen

das im Kochen und in der Führung eines kleinen herrschaftlichen Haushaltes bewandert ist.

Persönliche Vorstellung in Wehlar gegen Reisekosten-Vergütung.

Näh. durch Frau Dannewitz, Marktplatz zu Weilburg, zu erfahren.

Tüchtiges, älteres, ev.

Mädchen

das kochen und alle Hausarbeiten kann, Kinderlieb ist, zum 15. 4. nach hier gesucht.

Frau Dr. med. Felsch.

Gießen. Ludwigstraße 19

Ein junges

Mädchen

entf. was Ostern aus der Schule entlassen wird, für 1. oder 15. April gesucht. Von wem, f. d. Geschäftsst. 1254.

Ordentl. Monatmädchen gesucht.

Frau Adler. Bahnhofstr.

Stundenmädchen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle unter 1253.

Nach Cassel-Wilhelmshafen jüngeres Mädchen das sich auf Gartenarbeit versteht, gesucht.

Frau Professor Bruns Cassel-Wilhelmshafen, Kohlenstraße 440. Gfl. schriftl. Angeb. an E. Brünner, Weilmünster, Limburgerstr. 20.

Kräftiger Junge

möchte das Schmiedehandwerk erlernen u. sucht Stelle.

Zu erf. i. d. Geschäftsst. u. i. d. Werkstatt.

Im Schmiedehaus an der Fahrt

Mansardenwohnung

billig zu vermieten. Näheres durch Frau Schmidt, Limburgerstr. 20.

2-4 Zimmer

mit Zubehör per 1. 4. oder später von tl. ruh. f. 3. mieten ges. 3. erf. u. i. d. Werkstatt.

Lejebücher

Ausgabe A und Ausgabe B für alle Jahrgänge

Kladden und Heftzettel, Schiefertafeln, Griffelkasten, etc.

empfehlen Buchhandlung G. Zipper & Co.